

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 93.

Donnerstag, den 9. August

1894.

Die Reform des Militär-Strafverfahrens
steht schon seit vielen Jahren zur öffentlichen Erörterung; mehrere preussische Kriegsminister haben sich bereits eingehend mit dieser Frage beschäftigt und zwischen den Bundesregierungen sind schon mancherlei Erörterungen gepflogen worden. Die große Schwierigkeit der Sache bestand in dem grundsätzlichen Unterschied zwischen dem preussischen und bayerischen Verfahren; das letztere hat Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, volle Verteidigung, das preussische Verfahren dagegen nicht.

Nun meldet der „Hamb. Corr.“, der zuweilen zu offiziellen Auslassungen benützt wird, der preuss. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf werde bei der Reform des Militär-Strafverfahrens (und doch ganz sicher in Uebereinstimmung mit den Ansichten des Kaisers) auch jene vorgeschrittenen Einrichtungen zur Grundlage nehmen, die Bayern bereits besitzt. Südlich des Rhains findet diese Ankündigung ebenso vollen Beifall, wie in den liberalen Kreisen Norddeutschlands. Die „M. N. N.“ schreiben: Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß dem deutschen Militär-Strafverfahren jene Prinzipien zu Grunde gelegt werden sollen, auf die sich unser Militär-Strafverfahren aufbaut. Wir sind stets für diese die zuverlässigsten Garantien einer geordneten Strafrechtspflege im Militärstande bietenden Prinzipien eingetreten und haben der Volksstimme, die sich seit jeher für unser Militär-Strafverfahren ausgesprochen, immer entschiedenen Ausdruck verliehen. Im Großen und Ganzen, einige leicht zu beseitigende Mängel abgerechnet, hat sich das bayerische Militär-Strafverfahren als musterhaft erwiesen, und jeder Angriff auf dasselbe wurde stets entschieden zurückgewiesen. Es heißt nur der Stimmung in Süddeutschland Rechnung tragen, wenn die Aufrechterhaltung des bayerischen Militär-Strafverfahrens, die besonders im bayerischen Landtage wiederholt gefordert wurde, bei der in Rede stehenden Reform gewahrt bleibt. Es ist wiederholt in der Presse und in den Volksvertretungen darauf hingewiesen worden, daß auf die Selbstständigkeit der Militärgerichte ebenso Gewicht gelegt werden müsse, wie auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit. Dem Gerichte muß die erforderliche Anzahl rechtskundiger Richter angehören, nicht bloß Laien und Standespersonen.“

Heute noch gilt es für Bayern, was der Abg. Wagner in der Sitzung des bayerischen Landtages am 14. Dezember 1891 unter dem Beifall des Hauses erklärt hat: „Wir hängen an unserem Militärwesen. Wenn daran eine Kritik geübt wird, so ist das noch kein Grund, von unseren Militärgerichten abzugehen. Wir haben zu unserer Militärjustiz das vollste Vertrauen und hoffen, daß uns dieselbe erhalten werde, daß uns von den Prinzipien, die wir haben, keines, aber auch keines, genommen werde.“

In einer soeben erschienenen Schrift des preussischen Generals Cleinow „Zur Frage des Militär-Strafverfahrens“ weist der Verfasser verschiedene angebliche Mängel des bayerischen Militär-Strafverfahrens nach, und zwar hauptsächlich den schleppenden Gang des Verfahrens, die Entfernung des Militärbezirksgerichts von den meisten Garnisonen, die Unmöglichkeit, die militärische Auffassung des Offiziers zum Ausdruck zu bringen, die unwürdige Stellung des Gerichtsvorsitzenden, sowie endlich das nahezu gänzliche Versagen dieses auf Juristentheorie aufgebauten Justiz-Organismus im Kriege.“ Der letzterwähnte Mangel muß zugegeben werden, denn er hat sich im Feldzuge 1870/71 thatsächlich herausgestellt. Wie die „B. B.-Ztg.“ schreibt, verlautet offiziell, daß bei der Reform des deutschen Militär-Strafprozesses alle Einrichtungen und Bestimmungen auszuschließen sein werden, die die Ursachen jener Mängel sind. Ferner verlautet, daß infolge der Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der Disziplin die gänzliche Loslösung der Militärgerichtsbarkeit von dem Truppenkommando vermieden werden wird und zwar soweit, daß auch zwischen dem obersten Militärgerichtshofe und der obersten Kommandostelle eine organische Verbindung hergestellt wird. Dabei soll aber das Verfahren dem öffentlichen

in allen wesentlichen Punkten, im Recht der Verteidigung und der Berufung gleichen. In diesem Rahmen also sollten die vom Kriegsminister angekündigten Reformvorschläge sich bewegen und der Reichstag wird zu prüfen haben, ob dabei das vornehmste Moment entsprechende Berücksichtigung findet, daß die ganze Reform als so dringlich erscheinen ließ.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Oberstleutnant Raim, während der vorjährigen Militärdebatte dem Auswärtigen Amt attachirt, veröffentlicht in „Lobells Jahresberichten“ bemerkenswerthe Ausführungen über die Heeresreform. Raim erklärt, die zweijährige Dienstzeit habe den taktischen Ausbildungsgrad nicht beeinflusst; nicht bloß maßgebenden Orts, sondern auch in der Truppe habe schon längst die Ansicht bestanden, daß bei einer intensiven und wohl durchdachten Ausbildungsart zwei Jahre genügen. Die zweijährige Dienstzeit vergrößere einen ohnehin schon vorhanden gewesenen Vortheil, nämlich den hohen Friedensstand der deutschen Infanteriekompagnien.

— Troz vielfacher in der Presse erfolgten Warnungen, so schreibt der „Reichsanz.“, kommen immer wieder Fälle vor, in denen deutsche Gewerbetreibende durch leichtsinnige Kreditgewährung an unredliche ausländische Firmen empfindlichen Schaden erleiden. Es kann der deutschen Geschäftswelt nicht dringend genug empfohlen werden, Waare auf Kredit nur an solche ausländische Firmen zu liefern, über deren Zuverlässigkeit und Zahlungsfähigkeit sie zuvor sorgfältige Erkundigungen bei vertrauenswerthen Auskunftsstellen eingezoogen hat.

— Oesterreich-Ungarn. Ueber die Todesursache des Erzherzogs Wilhelm wird jetzt eine neue Version verbreitet. Entgegen allen bisherigen Meldungen erklärt das „Salonblatt“, von bestinformirter Seite zur Konstatierung ermächtigt zu sein, daß die unmittelbare Todesursache des Erzherzogs Wilhelm durchaus nicht das Abspringen von dem scheu gewordenen Pferde gewesen sei. Das Pferd war vielmehr ein vollkommen dressirtes Thier, das erst dann unruhig wurde, als der Erzherzog, welcher offenbar plötzlich das Herannahen eines Unwohlseins fühlte, die Zügel fallen ließ und mit der Hand an den Kopf fuhr. Der Erzherzog fiel bewußtlos nach rückwärts vom Pferde herab, eine Thatsache, welche auch der im kritischen Zuge der elektrischen Bahn befindliche Stallmeister Mr. Cussy bemerkte, der aufs Höchste erschrak, als seinem Herrn die Zügel vor seinen Augen entglitten. Ein derartiger Schwindel- oder Ohnmachtanfall ist bei einem immerhin bereits ältern Herrn — Erzherzog Wilhelm stand ja im 68. Jahre seines Lebens — eine medizinisch wahrscheinliche, man könnte beinahe sagen alltägliche Erscheinung. Das Pferd, welches der Erzherzog bei seiner Verunglückung ritt, war sein Lieblingsroß, ein 13-jähriger hannoveranischer Fuchs, der an seinen Herrn vollkommen gewöhnt war und den der Erzherzog beim letzten Karoussel und bei allen Manövern der letzten Jahre geritten hatte. Als Erzherzog Wilhelm zu Fall gekommen war, lief das treue Thier eine kleine Strecke in kurzem Trab weiter, lehrte dann aber wieder um, um seinen Reiter zu suchen. Es schnupperte an Boden umher, bis es an die Unglücksstätte kam, und dann erst — man hatte den kaiserlichen Prinzen mittlerweile zu Frau Deisenhofer getragen — lief es wieder fort, bis es bei der Villa der Gräfin Saint-Genois eingezwungen wurde. Es könne also, so schließt das citirte Blatt, weder davon die Rede sein, daß der Erzherzog das Pferd dressiren wollte, noch das dieses durch den elektrischen Zug scheute.

— In England dauern die Beklemmungen ob der ostasiatischen Wirren, aus denen nur Rußland Vortheil zu erwachsen droht, fort und drängen die Erwägung, ob die Schlichtung des Koreastreits nicht am Besten auf dem Wege einer internationalen Vereinbarung zu erfolgen hätte, immer mehr in den Vordergrund. Der „Standard“ empfiehlt bereits, England und Rußland sollten China und Japan ge-

meinsam auffordern, ihre Truppen aus Korea sofort zurückzuziehen und die Frage der künftigen Verwaltung Koreas einer internationalen Konferenz zu unterbreiten.

— Nordamerika. Aus Chicago, 3. August, meldet ein Telegramm des Bureau Reuter folgendes Eisenbahnattentat: Auf der St. Louis und San Francisco-Eisenbahn wurde gestern der Versuch gemacht, einen Zug mittels Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Bombe war bei Eureka, Illinois, gelegt. Die Lokomotive wurde beschädigt. Wahrscheinlich war es auf einen Raub abgesehen. Auf einem Seitengeleise befand sich ein mit Dynamit beladener Waggon, von woher die Räuber den Sprengstoff nahmen. Es grenzt an ein Wunder, daß Niemand von den 183 Fahrgästen des Zuges verletzt wurde. Ehe die Explosion erfolgte, hatte der Beamte des Expresswagens, in dem sich das Geld befand, auf einen Räuber geschossen.

— Die bisherigen Ereignisse auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz haben die günstige Meinung, die man in Europa von der Energie und Offensivfähigkeit der Japaner hegt, durchaus bestätigt. In Tientsin ist man schon lebhaft in Sorge, daß die Taku-Befestigungen einem Bombardement der Japaner nicht widerstehen können; in diesem Falle aber würde ein Vorstoß der Angreifer den Peiho-Fluß aufwärts wahrscheinlich und eine ernste Gefährdung der Hauptstadt Peking nicht unmöglich sein. — Es mag daran erinnert werden, daß eine Besetzung der Hauptstadt des himmlischen Reiches durch eine feindliche Truppenmacht erst vor einem Menschenalter Thatsache gewesen ist. Im Herbst 1860, am 21. September, griff der französische General Cousin de Montauban mit 7000 Mann die siebenfache Uebermacht der Chinesen, wenige Meilen von Peking, bei Palikiao an und errang einen vollständigen Sieg. Am 5. Oktober zog der französische Heerführer in den kaiserlichen Sommerpalast zu Peking ein und dictirte hier die Friedensbedingungen, die im Vertrage von Tientsin ratificirt wurden. Montauban verdankt bekanntlich diesem Erfolge seines Feldzugs den Titel Graf von Palikiao, wie man Palikiao französisch spricht. — Die Japaner könnten leicht auf den Gedanken kommen, diesen Spuren nachzugehen. Allerdings thäte dann große Eile Noth, im Hafen von Petcheli beginnt der Winter sehr früh. Jedensfalls sind ihre Aussichten nicht ungünstiger als sie für die Kampagne der Franzosen gewesen waren. Wird Li-Hung-Tschang von der obersten Leitung der chinesischen Kriegsoptionen entfernt, dann erscheint der Versuch eines japanischen Handstreichs fast sicher.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Der neue massive Aussichtsturm auf dem Kuhberg erfreut sich des regsten Besuches. In den 14 Tagen seit seiner Eröffnung und Weihe sind ca. 2500 Einlaßkarten verkauft worden.

— Dresden, 7. August. Ihre Majestäten der König und die Königin haben Eibwald am Sonnabend verlassen. Se. Majestät jagte am genannten Tage in den fürstlich Claryschen Revieren und traf Nachmittags mit Ihrer Majestät der Königin am Müdenhürmchen zusammen, von wo beide Majestäten gemeinschaftlich die Fahrt nach Rehefeld fortsetzten und Abends im dortigen königl. Jagdhause eintrafen. Se. Majestät der König lehrte gestern Abend 1/9 Uhr ab Bahnstation Hermsdorf-Rehefeld nach Pillnitz zurück, wo die Ankunft gegen 11 Uhr erfolgte. Ihre Majestät die Königin beabsichtigt dagegen bis nächsten Freitag in Rehefeld zu verbleiben. — Se. Majestät der König begab sich heute Vormittag 8 Uhr 50 Minuten ab Bahnstation Niederseelitz nach Leipzig zum Besuche der Fachausstellung der Leipziger Buchbinderinnung. Se. Majestät traf um 11 Uhr daselbst ein und reiste nach Besichtigung der Ausstellung Nachmittags 1 Uhr 10 Minuten von dort nach Niederseelitz zurück, wo die Ankunft 3 Uhr 21 Minuten erfolgte. Von Niederseelitz wird Se. Majestät zu Wagen in's Lustschloß Pillnitz zurückkehren.

— Zwickau. Die königl. Amtshauptmannschaft

hier hatte kürzlich ein Verbot gegen die von sozialdemokratischer Seite mehrfach erlassenen Berrufserklärungen gegen Gewerbetreibende erlassen. Dieses Verbot ist neuerdings noch erweitert worden, indem unter Strafe gestellt worden ist, wer geschäftliche Nachteile androht, falls ein Gewerbetreibender nicht zur Unterstützung gewisser politischer Bestrebungen hergegeben wird, oder wer öffentlich durch Anschlag oder in Zeitungen, Flugblättern oder Versammlungen auffordert, nur solche Gewerbetreibende in Nahrung zu setzen, welche, als den Anforderungen der politischen Partei genügend, bekannt gemacht worden sind.

— Glauchau, 6. August. Der hier selbst von gestern bis heute abgehaltene dreizehnte sächsische Feuerwehrtag hat unserer Stadt über zehntausend auswärtige Gäste zugeführt. Die Einwohnerschaft hat allenfalls durch reichen Festschmuck und gastfreundliche Aufnahme den Gästen ein herzlich willkommen geboten. Die Ankommenden wurden am Bahnhofe durch Deputirten empfangen und mit Musik in die Stadt und nach den Stantquartieren geleitet. Die meisten Teilnehmer nahmen zunächst eine Besichtigung der Ausstellung vor, welche zwar nicht sehr reichhaltig, aber dafür mit nur besten Erzeugnissen besetzt war. Die Nachmittags abgehaltene Sitzung des Feuerwehrtages war sehr ausgedehnt; die gestellten Anträge bezüglich Gründung einer Sterbefasse, Versicherung gegen Todes- und Unfälle, sowie der Abänderung der Bestimmungen über Verleihung des Königl. Ehrenzeichens kamen nicht zur endgültigen Erledigung; vielmehr wurden erstere an eine fünfgliederige Kommission verwiesen, während der letztere Antrag auf Vorschlag des Hrn. Ulrich-Feinig zurückgezogen wurde. Aus dem Bericht ist mitzutheilen, daß 23 Bezirksverbände mit 643 Wehren dem Landesverbande angehören. An Diplemen kamen 599, bisher zusammen 1592, zur Verleihung. Das Bureau hatte während der Verwaltungsperiode 4314 Ein- und 5410 Ausgänge zu erledigen. Unter den zur Abhaltung des nächsten sächsischen Feuerwehrtages vorgeschlagenen Städten standen in erster Linie Grimma und Wurzen in Frage, von denen Grimma in der Wahl mit großer Mehrheit hervorging. Am Sonntag früh weckte zeitigen eine Reise die Festtheilnehmer und bald darauf kamen mit Musikbegleitung noch Abtheilungen auswärtiger Gäste an. Auf dem Turnplatz fanden um 7 Uhr die gut ausgeführten Schulübungen der Glauchauer freiwilligen Feuerwehr statt, welchen sich um 11 Uhr der Hauptangriff auf das Gebäude der II. Bezirksschule anreichte. Nach der Schulübung gelangten mehrere Ehrendiplome zur Verleihung. Der vorgesehene Scheinangriff bewies, daß Kommando und Mannschaft in jeder Hinsicht tüchtig sind und in Stunden der Gefahr einen guten Schutz bieten können. Nunmehr erfolgte nach der Mittagspause die Aufstellung zum Festzug, der, begünstigt von schönstem Wetter, einen glänzenden Verlauf nahm. Ueberall wurden die Feuerwehrlente durch Zurufe und Blumenpenden freudig begrüßt. Auf dem Festplatze entwickelte sich bei Instrumental- und Vokalkonzert sofort nach Eintreffen des Zuges ein außerordentliches Leben, da auch die Ortsbewohner in Schaaren dahin geströmt kamen. Abends wurde noch durch Illumination und Feuerwerk das Fest verschönt. — Für heute blieben nur die auf Vormittags festgesetzten Weiterprüfungen übrig, nach denen ein Concert im Garten des Theaterlokales stattfand, worauf der offizielle Schluß des XIII. sächsischen Feuerwehrtages erfolgte.

— Wie ein in Meerane eingetroffenes Telegramm aus Macugnaga (Italien) meldet, ist Herr Gust. Adolf Meyer, Lehrer an der Bezirksschule I, vom Monte-Rosa abgestürzt und todt aufgefunden worden. Herr Meyer hat die Besteigung des Monte-Rosa ohne Begleitung ausgeführt. Man fand bei dem Leichnam noch 250 Lire vor, und ist derselbe bereits beerdigt. Meyer's letzte Nachricht an seine Gattin datirt vom 26. Juli, worin er die Besteigung ankündigt. Der Verunglückte, als ein eifriges Mitglied des Alpenvereins, Sektion Zwickau, bekannt, ist ein Opfer seines Wagnisses geworden.

— Grimma. Es sind in diesem Jahre zwei Jahrhunderte verfloßen, seit Grimma fast ununterbrochen eine Reitergarnison ist, denn im November 1694 wurde der Stab eines Cavallerie-Regiments hierher verlegt. Schon 21 Jahre vorher hatte Grimma Garnison gehabt, und zwar eine Compagnie Infanterie. Aber während den Städten eine Garnison heute als erstrebenswerth gilt, war sie damals eine Plage, da die Regimenten nicht aus unbescholtenen Landeskindern zusammengesetzt wurden, wie heute, sondern sich aus verkommenen Menschen rekrutirten, aus arbeitsscheuem Gesindel und aus Abenteurern. Welcher Art der unter diesen Truppen herrschende Geist war, das erhellt aus dem Nothschrei, den unser Stadtrath an den Kurfürsten erließ. Der Stadtrath berichtete, es sei der kurfürstliche Hauptmann Christoph Abraham von der Saale vor 8 Tagen mit dem Befehle, eine Compagnie hier zu errichten, angekommen und habe etliche neu geworbene Knechte mitgebracht und sich schon soweit verfürzt, daß er in die 130 Köpfe habe. Diese neugeworbenen Knechte wollten fast ihres eigenen Gefallens leben, indem sie mit übermäßigem Trinken sich belüben und darnach, wo nicht unter einander, doch wenn sie „be-

zucht“ in die Quartiere kämen, mit den Wirthen allerhand Ungelegenheit mit Ranken und Schlägen anfangen, wobei es selten ohne Aufläufe der Soldaten und Bürger abgehe. Sie gingen ferner ihres Gefallens zu den Thoren aus und ein, gingen in den Dörfern Unangelegenheiten an und machten die Wege unsicher, daß fast kein Bauer mehr etwas in die Stadt hereinzubringen sich traue. Endlich sei auch die Stadt bei ihrem übermäßigen „Tabaktrinken“ und bei ihrer Unachtsamkeit mit dem Lichte fast stündlich in großer Feuergefahr. — Das „Tabaktrinken“ oder Tabakrauchen, wie wir jetzt sagen, mußte dabei den Stadtrath besonders erbittern, denn er hatte es ausdrücklich „jedemal bei Straff eines alten Schecks“ kurz vorher verboten.

— Zittau, 5. August. Die Nachricht von der Verhaftung des Raubmörders Kögler verbreitete sich heute Vormittag mit Blitzesschnelle in unserer Stadt und zahlreiche Menschen eilten nach dem Rathhausplatz, wo sie nähere Auskunft zu erhalten hofften; binnen kurzer Zeit war denn auch die Polizeiwache von einer dichten Schaar Neugieriger belagert. Wenn sich auch das Gerücht nicht bestätigte, so hatte doch die Polizei einen nicht minder guten Fang gemacht, indem es ihr gelungen war, einen gleich gefährlichen Verbrecher festzunehmen. Gestern Abend gefellte sich auf dem Heimwege einem hiesigen Einwohner ein unbekannter junger Mensch zu, mit dem Ersterer bald in ein Gespräch kam. Diese Bekanntschaft führte nach kurzem Zusammensein so weit, daß der erwähnte Einwohner dem jungen Manne, der noch kein Quartier hatte, gastfreundschaflich Nachtquartier in seiner Behausung anbot, was auch gern angenommen wurde. Heute früh nun betrat der Gastgeber das Zimmer in dem sein Gast auf einem Sopha schlief. Zu seiner nicht geringen Ueberschuldung bemerkte er, daß derselbe einen Revolver, sowie verschiedene Werthgegenstände bei sich hatte. Hierdurch wurde sein Verdacht erweckt und er eilte, während der Verdächtige noch schlief, nach der Polizei, der er seine Beobachtung mittheilte und die Vermuthung ausdrückte, daß der Fremde vielleicht der gesuchte Raubmörder Kögler sein könne. Sofort rückten einige Polizeimannschaften, zu deren Unterstützung zwei Soldaten mit scharfgeladenen Gewehren requirirt worden waren, nach dem Hause ab und es gelang, den Verdächtigen zu überrumpeln, ehe er von seiner Waffe, einem sechs-schüssigen Revolver, Gebrauch machen konnte. Die Untersuchung führte zu einem überraschenden Resultat: in seinem Besitze fand man außer dem schon erwähnten Revolver einen Saft mit etwa hundert Patronen, ein Stemmeisen, einen Bohrer, ein großes Messer, eine ganze Kollektion Schlüssel, sowie eine Menge Werthgegenstände, wie Uhren, Brochen, Ketten, Geldtaschen u., welche Gegenstände von Diebstählen herrühren dürften. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, war der Verhaftete ein äußerst gefährlicher Mensch, der erst vor einiger Zeit nach Verbüßung einer 15monatlichen Kerkerstrafe entlassene Müller Kreischer aus Lautsch bei Friedland in Böhmen. Der polizeilichen Aufsicht, unter welche er gestellt war, hatte er sich seit dem Monat Mai d. J. zu entziehen gewußt. Es ist nicht unmöglich, daß der Verhaftete auch den Mordanschlag auf dem Töpfer verübt hat, um so mehr, als die Personalbeschreibung des Kögler auch so ziemlich auf ihn paßt. — Aus Warmbrunn, 7. August, wird gemeldet: Der Zuchthäuser Kögler, welcher des Raubmordes am Dypin bei Zittau verdächtig ist, soll im Riesengebirge gesehen worden sein. Vergangene Nacht wurden sofort die verfügbaren Beamten nebst zwei Compagnien der Hirschberger Jäger zur Ergreifung des Flüchtlings ins Hochgebirge entsandt.

— Vor einem Vierteljahre machte eine Familie in Meissen in einem dortigen Garten-Restaurant die Bekanntschaft eines jungen Herrn aus Dresden. Daß der junge Mann einer formellen Einladung Folge leistete und schon nach wenigen Tagen der Familie einen Besuch abstattete, wurde besonders von der Tochter des Hauses freudig begrüßt. Der Besucher kam dann öfter und das Verhältniß zwischen beiden Parteien wurde ein sehr freundliches, bis am vorigen Sonntag ein Störenfried in Gestalt eines allerliebsten Weibchens aus der Residenz die Harmonie störte. Der älteste Sohn der Meißener Familie hatte sich heimlich über Stand und Herkunft des neuen Familienliebblings erkundigt und dabei erfahren, daß der angenehme Schwerenöthler bereits in Dresden ein Weibchen sein Eigen nannte. Am Sonntag Abend, als die Familie mit dem jungen Freund des Hauses vergnügt beim Abendessen saß, trat der Sohn mit einer Dame am Arme plötzlich in das Zimmer und stellte den Anwesenden dieselbe als Frau so und so aus Dresden vor. Die peinliche Scene fand an Ort und Stelle ihren Abschluß damit, daß das Ehepaar sich kurz empfahl. Die Gardinenpredigt zu Hause dürfte aber an Länge und Eindringlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen haben.

— Am Sonnabend früh gegen 7/2 Uhr entstand in Wernegrün in der Scheune des dem Fleischer und Restaurateur August Weichsel in Wildenau gehörigen, zu den sogenannten Barthelsbüchern zählenden Besitzthumes Feuer, welches sich mit solcher Schnelligkeit auf das Wohnhaus verbreitete, daß die

letztere bewohnende Lubrig'sche Familie nur wenig mehr als das nackte Leben zu retten vermochte. Lubrig hatte seine Habe jedoch versichert. Die in der Scheune verwahrten, dem Besitzer des Grundstückes gehörigen Ackergeräthe und Ernteverräthe waren ebenfalls versichert. Es liegt allem Anscheine nach Brandstiftung vor. Im genannten Besitzthume hat es bereits zwei Mal gebrannt. Außer der Wernegrüner Feuerwehr war auch die von Wildenau am Brandplatz erschienen.

Theater.

Die am Montag stattgehabene Aufführung der reizenden Lustspiel-Revü „Der Unterstaatssecretair“ von Adolf Brandt erzielte ebenfalls wie „Zwei glückliche Tage“ einen durchschlagenden Erfolg. Die Darstellung war in jeder Weise vorzüglich. Heute Mittwoch geht in guter Besetzung die famose Posse „Der Goldkoffer“ mit der Hoftheaterleiterin Fräulein Schmidt vom Hoftheater in Weimar in Scene. Hossentlich wird der Besuch der heutigen Vorstellung ein recht guter. — Am Freitag findet ein nochmaliges Gastspiel des Fräulein Schmidt statt. Zur Aufführung ist das hochinteressante Charakterbild „In der schwäbischen Heimath“ von Charlotte Birch-Blieser bestimmt. Fräulein Schmidt spielt natürlich die Hauptrolle.

1. Ziehung 2. Klasse 126. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 6. August 1894.

40.000 Mark auf Nr. 6547. 30.000 Mark auf Nr. 89688. 15.000 Mark auf Nr. 75994. 5.000 Mark auf Nr. 35930 65226 73799 79485 98264. 3.000 Mark auf Nr. 32515 17996 29895 49237 63805 86039 91577 99448.

1.000 Mark auf Nr. 17608 45186 62905 93268 15264 47208 67813 67324 41021 42574 65036 19861 39467 41214 47727.

500 Mark auf Nr. 11638 24403 29269 29814 34595 42693 44861 46329 47299 50685 52685 59712 61520 64024 74239 75169 84685 87768 88256 91813 96721 99575.

300 Mark auf Nr. 289 2753 4720 8185 10065 10143 13608 17465 18267 21095 22341 24759 26863 28490 29587 31397 32605 33040 34842 34005 36574 37193 42178 42409 43718 45434 47634 48041 48347 49627 50285 52972 53793 53954 53456 55204 55791 59347 61692 62282 65863 66287 67156 67752 69737 70642 76538 77445 79558 79603 82856 83561 83647 85506 86776 86660 88988 89526 91559 92105 94300 94388.

2. Ziehung, gezogen am 7. August.

20.000 Mark auf Nr. 68538. 10.000 Mark auf Nr. 11540. 3.000 Mark auf Nr. 37396 93881.

1.000 Mark auf Nr. 11165 25556 69312 87571 39674 50667 60995 9275 65542 76636.

500 Mark auf Nr. 1713 15690 17916 23951 24201 25331 30466 33043 33163 37549 39273 41713 45633 47799 57255 58902 59639 60575 77422 77172 85950 88570 88162 91875 95932 95072 96481 98954.

300 Mark auf Nr. 421 952 1857 2939 6891 8543 17552 24785 28209 28144 29911 31461 33856 35160 40805 40158 42504 44226 53082 55103 57607 59725 62517 62137 63843 64434 66978 67420 70182 73590 78852 81729 82220 83693 85282 88632 88171 99616.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. August. (Nachdruck verboten.) Am 8. August 1827 starb der berühmte englische Staatsmann, Minister und Redner Georg Canning. Er war ein entschiedener Gegner Napoleon I. und brachte, nachdem in Europa wieder Ruhe eingetreten war, seine liberalen Anschauungen in England energisch zur Geltung. Er war es, der die Emancipation der Katholiken in England, besonders in Irland, forderte und im Unterhause auch durchsetzte, während das endliche Durchbringen des Gesetzes, nach welchem den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten gewährt wurden, seinem Nachfolger vorbehalten blieb. Er starb mitten in seiner intensiven Thätigkeit, nachdem er gerade Englands Nichtbetheiligung an der heiligen Allianz durchgesetzt und die Aufhebung der Kornzölle angebahnt hatte. Er wurde in der Westminster-Abtei, wo nur Englands größte Geister ruhen, neben Pitt beigesetzt. Canning war ein Staatsmann von gemäßigter freisinnigen und edlen Gesinnungen und ein gewandter, scharfsinniger Parlamentsredner.

9. August. Vor vierzig Jahren, am 9. August 1854, starb in Folge eines Unfalles, Sturzes mit dem Wagen, Friedrich August II., König von Sachsen. 1836 auf den Thron gekommen, hat er somit nur 18 Jahre regiert. Er war ein hochgebildeter Mann, der sich besonders für die Naturwissenschaft interessirte. Ueber den Todesfall haben wir bereits in voriger Nummer unter Dresden berichtet.

Nis Ipsen.

Erzählung aus dem Seemannsleben von Gustav Lange.

I. (Nachdruck verboten.)

Schwerer und schwerer athmete die kranke, alte Frau, denn die Brust besaß nicht mehr die Kraft, die eingesogene Luft wieder auszustößen, und erst ein tiefer Seufzer half dann zuweilen dazu, welcher höhl und dumpf durch das kleine, ärmliche Gemach klang, in dem man deutlich den Todtenwurm durch die Stille piken hörte, die das Sterbebett der Greisin fast feierlich umgab. Neben dem harten Lager saßen auf grobgeschuhten Schweln zwei junge Leute wortarm einander gegenüber; Beide waren blühende Bilder der Jugend, denen man ansehen konnte, daß die heranabende Katastrophe, das Ableben der Greisin, sie mächtig erschütterte und mit Bangigkeit erfüllte. Wahrscheinlich hatten die Glücklichen eben noch nicht erfahren, daß es ein Unabänderliches giebt, sobald der Tod den Umgestaltungen des menschlichen Lebens seine finstere Gewalt entgegengetreckt.

Der junge Bursche war eine Musterform der Männlichkeit in ihrer unverdorbenen Natur. Selbst in der dürftigen Kleidung eines Knechtes fiel der hohe, schlanke Wuchs angenehm ins Auge, muskeltoll waren die unter den aufgestrichelten Hemdärmeln sichtbaren nackten Arme, die Gesichtszüge scharf, das Auge trotz der hellen Bläue voll Glanz und Feuer und das blinde Paar kränzelte sich um die hohe, gewölbte

Stirn, auf der nichts von Knechtschaft zu lesen war, die aber momentan düstere Falten bedeckten, welche den Blick unter den zusammengezogenen Augenbrauen einen Ausdruck von zürnender Festigkeit gaben, der Furcht vor dem jungen Manne einflößen konnte. Aber keinem Menschen galt der Ausdruck von verschlossenem Ingrimme, er galt vielmehr dem harten Schicksal, welches dem armen Nis Ipsen jetzt das Letzte und Liebste zu nehmen drohte, das durch die Wunde des Blutes ihm hier auf Erden verbunden war: die liebe Mutter, für die er so schwer gearbeitet, für die er das Wenige gespart, was der Dienst auf dem Edelhofe des Herrn von Insenburg ihm eintrug. „Hima!“ sagte er nach einer Weile mit dumpfer Stimme zu dem jungen Mädchen, welches ihm gegenüber saß und der Kranken die trockenen Lippen aus einem irdenen Milchnapf feuchtete; „Hima, laß sie ruhen! Die Stunde der Erlösung wird bald für sie schlagen, sie wird von hinnen scheiden, mich allein auf dieser fahlen, lieblosen Welt zurücklassen, ach, ich möchte schon morgen diese Stätte verlassen, wo mich dann nichts mehr bindet, und mich als Soldat anwerben lassen, um gegen den Feind zu ziehen, der ohne Grund zu Feindseligkeiten über das Meer gekommen und unser Land zu unterjochen droht.“

„Sprich nicht solche Worte!“ entgegnete das Mädchen im Tone sanften Vorwurfs, indem sie die langen, flachgelben Haarflechten, die ihr beim Niederbeugen über das Gesicht gefallen waren, zurückführte und ihre treuherzigen Augen zu ihm aufschlug. „Wenn Deine Mutter Dich jetzt so reden hörte, würde ihr gewiß der Tod noch schwerer werden. Der Verlust ist zwar hart, der Dich trifft, aber Du darfst darum nicht alle Lebenslust verlieren und im Grunde genommen geht sie ja ein zu einem besseren Leben dort oben, wo wir uns einst wiedersehen werden. Darum habere jetzt nicht mit des Geschickes Mächten, sondern bete für das Seelenheil Deiner guten Mutter, an deren Sterbelager Du lernen kannst, wie es sich mit einem guten Gewissen und dem Erlöser im Herzen so leicht und sanft dem letzten Stündlein entgegen sehen läßt, wie dies bei Deiner Mutter der Fall.“

„Du hast recht, Hima,“ entgegnete Nis. „Nur betrübt es mich im Grunde meiner Seele, daß Deine liebevolle Pflege, die Du meiner armen Mutter angedeihen ließest, so ohne Lohn bleiben muß und es mir nicht vergönnt ist, Dir vergelten zu können, was Du an der Kranken Gutes gethan!“

„Sprich nicht davon, Nis, haben nicht Dein verstorbener Vater und Deine Mutter mir so unendlich viel Gutes erwiesen, seit sie mich als arme, hilflose Waise, die Niemanden mehr auf Gottes weiter Welt hatte, liebevoll in ihr Haus aufgenommen, das Wenige, was sie hatten, mit mir theilten und keinen Unterschied zwischen mir und Dir, ihrem Kinde, machten, meinst Du, ich würde dies jemals vergessen? Die Pflege, die ich Deiner Mutter jetzt in ihrer schweren Krankheit zu Theil werden ließ und wozu mich Herr von Insenburg von meiner Arbeit frei gab, war nichts mehr als reine Menschspflicht und würde jedes Andere an meiner Stelle gleichfalls gethan haben, es war mir damit nur vergönnt, einen kleinen Theil meiner Schuld abzutragen; wollte Gott, daß es mir möglich wäre, dies vollständig ihun zu können!“

„Wie edel Du denkst und sprichst, Hima,“ fiel Nis ihr ins Wort, „ach, mir könnte die Vergebung keinen reicheren Schatz im Leben geben, als wenn ich Dich schützen und führen könnte durchs Leben. Zugestanden warst Du mir ja immer und daß Du es rechtlich meinst, hast Du bewiesen an der Pflege meiner Mutter und so frage ich Dich denn in dieser schweren Stunde, willst Du es mit mir treu und fest halten? Willst Du mein sein und bleiben, mit mir theilen Noth und Arbeit für immerdar? Sprich, Hima, denn ich bedarf eines Nothhelfers in dieser Minute, wo der Sturm mir das Heiligste zu zerstören droht.“

„Brauchst es denn erst der Frage noch?“ entgegnete Hima und reichte ihm die Hand. „Mädchen wählen in der Regel nur einmal und halten dann fest an dem Erwählten, aber Ihr Vorschlag seit ein unstütes Volk, zieht in Eurer Jugend von Ort zu Ort und wechselt Eure Liebe, wo Ihr hinkommt und ein anderes Mädchen Euch zu Gesicht kommt.“

„Denke das nicht von mir!“ entgegnete Nis und drückte ihre Hand fest gegen seine Brust. „So wahr ich meine Mutter liebte wie ein guter Sohn, so wahr mir ihr Scheiden den größten Schmerz bringen wird, so wahr ich hoffe, ihren Segen verdient zu haben, so will ich keinem anderen Mädchen je die Hand so drücken wie Dir jetzt und soll keine Andere meinen Trauring am Finger tragen!“

„Amen!“ sagte eine dumpfe Geisterstimme und die beiden jungen Leute fuhren erschrocken auseinander. Es war die Mutter, die noch einmal zur Besinnung gelangte; ihr Athem klang wieder leicht und frei, über das bleiche, hagere Antlitz flog es wie eine milde Rosenfarbe und ihre Augen standen weit offen und glänzten so klar und überirdisch, als hätten sie bereits das Reich der Seligen geschaut. Zur Bewunderung Nis' und Himas richtete sie sich plötzlich in die Höhe auf, faltete die dünnen Hände zum Gebet und sah dann mehrere Male von einem zum andern.

„Haltet zusammen!“ flüsterte die Sterbende kaum hörbar, „haltet zusammen wie ein lebendiges Herz!“

Was Gott band, können Menschen nicht trennen. — Es ist so hell um mich her, Alles schimmert wie Silber und ich sehe Viele in glänzenden Kleidern. — Wer gut gerathene Kinder hinterläßt, stirbt einen leichten Tod. — Sehet, da flattern Fahnen und Trommeln wirbeln zu Eurer Hochzeit. O, wie prachtvoll die Schiffe über die See hingeleiten und donnern, donnern, daß die Küste erzittern! Wie Du groß bist, Nis! Aber der Federhut beschattet Dein Gesicht, daß ich es nicht erkennen kann. O, warum wird es mit einem Male so dunkel? Ist das Sterben? Nis und Hima! Kommt näher heran; ich sehe Euch ja nicht mehr. — Haltet fest, fest, recht fest! — Sie sank auf das Lager zurück, ihre Augen schlossen sich müde und die letzten Worte klangen fein und scharf wie der Ton einer zersprungenen Saite.

„Mutter! Mutter!“ rief Nis und warf sich über die Todte hin. „O, gehe doch nicht von uns! Oder nimm uns mit zu den Borangegangenen, die Dich nun ewig haben!“ Wie sinnberaubt sank sein Haupt neben das erkaltete der Todten, während Hima in lautes Schluchzen ausbrach.

Da plötzlich fielen einige Gewehrscüsse in der Nähe des Häuschens und kriegerische Hornsignale klangen schauerlich durch die Stille der Nacht. Dieser Lärm weckte Nis wieder aus seiner Geistesohnmacht, in die er verfallen zu sein schien.

„Das ist schwedisches Kriegsvolk!“ rief er mit vor Zorn bebender Stimme. „Kommen sie, meiner Mutter Sterbestunde zu sähen? Aber fürchte Dich nicht, Hima, Du mein letzter Schatz! Weber Dich, noch die Verstorbene soll eine Hand berühren, so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern rinnt!“

Festig wurde jetzt gegen die Hausthür geschlagen und laute Flüche erklangen auf dem kleinen Hofraum. Nis trat aus der Wohnstube hinaus in den Hausflur und das Mädchen, welches kaum Athem zu schöpfen wagte vor Angst, folgte ihm mit der Lampe.

„Aufgemacht, Bauer!“ rief es draußen mit grober Stimme, „oder unsere Gewehrkolben schlagen die Thür in Splitter!“

Nis schob den Riegel der in zwei Hälften getheilten Thür zurück und zog die obere Hälfte derselben auf, vor welcher beim matten Scheine der Laterne mehrere schwedische Musketiere sichtbar wurden. „Sehet weiter, Soldaten!“ sagte er mit fester Stimme zu ihnen. „Hier ist kein Raum zum Quartier, denn eine Leiche liegt in dem noch einzigen verfügbaren Bette dieser Hütte!“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Erfurt, 4. August. Man erinnert sich noch der Aufsehen erregenden Verhaftung des Oberförsters Gerlach und dessen Ehefrau in Sondershausen. Die Beiden stehen unter dem dringenden Verdachte, den Tod ihres 16jährigen Dienstmädchens durch fortgesetzte, lange Zeit hindurch auf das Grausamste betriebene Mißhandlungen herbeigeführt zu haben. Nun hatten die Gerlach'schen Eheleute dem Amtsgericht zu Sondershausen für ihre zeitweilige Freilassung die bedeutende Kaution von 60,000 Mk. angeboten, was indessen durch Beschluß des genannten Amtsgerichts abgelehnt wurde. Gegen diese Verfügung erhob der Anwalt des Angeklagten bei dem Landgericht zu Erfurt die Beschwerde, indessen ohne Erfolg, da dasselbe das Kautionsanerbieten ebenfalls zurückwies. Die Angelegenheit wird vor dem Erfurter Schwurgericht zur Verhandlung gelangen.

— Bunzlau. Ein ganz eigenartiger Umstand brachte am 1. d. Morgens die Thurmuhr der hiesigen evangelischen Kirche zum Stehen. Eine Taube war im Zwielicht der Morgendämmerung gegen das eine Zifferblatt geflogen und mit einem Beine und einem Flügel in den Verzögerungen des großen Zeigers hängen geblieben, der über einen Meter lang und etwa 4 Kilogramm schwer ist. Das arme Thier konnte sich nicht befreien und wurde, als der große Zeiger gegen den kleineren, der auf die Drei des Zifferblattes zeigte, losrückte, langsam immer fester zwischen den beiden Zeigern gequetscht und endlich von ihnen zerdrückt. Darauf blieb die Uhr um die genannte Zeit stehen, und das Hinderniß mußte mühsam vom Uhrmacher Baum entfernt werden, worauf die Uhr von selbst wieder weiterging.

— Hagen. Daß es Ratten thätiglich wagen, kleine Kinder im Schlaf zu überfallen und dieselben dann an Armen, Beinen oder auch in dem Gesicht anzubeißen, ist schon des öfteren mitgetheilt worden. Seltener dürfte jedoch der Fall sein, daß diese Thiere sich des Nachts auch an größere Personen, die im Schlafe liegen, heranmachen und dieselben anzubeißen versuchen. Solches ist aber vor einigen Tagen in einer hiesigen Arbeiterfamilie passiert, die in einem kleinen Häuschen wohnt. Nachdem bereits vor einiger Zeit die Frau des Nachts von einer Ratte in den Fuß gebissen worden war, wurde der Mann vor einigen Tagen des Nachts im Schlafe von einer Ratte im Gesicht gebissen.

— Eine interessante militärische Uebung fand dieser Tage zwischen Berlin und Potsdam statt. Es handelte sich dabei um das Legen einer Telephonleitung im Trabe von Berlin nach Potsdam. Zu diesem Zwecke verließen, wie die „Staatsb. Ztg.“ be-

richtet, in frühesten Morgenstunden zwei Kavalleriepatrouillen, jede bestehend aus einem Ulanenoffizier und zwei Ulanenunteroffizieren, die eine Berlin, die andere zu gleicher Zeit Potsdam. Ausgerüstet war jede Patrouille mit einem kompletten Telephonapparat, der eine Unteroffizier in einem unauffälligen Lederüberzug auf der Brust trug, und einem Vorrath von ganz dünnem Stahl Draht auf Rollen, jede Rolle mit 1000 Meter. Das Legen der Leitung begann in Berlin vom Wachgebäude auf dem Pionier-Uebungsplatz an der Hafenhaide aus in folgender Weise. Nachdem das Ende des Leitungsdrahtes mit der im Wachhause bereits befindlichen Stadtleitung in Verbindung gebracht war, nahm der gleichzeitig mit dem Fernsprecher ausgerüstete Unteroffizier die Rolle. Sie in eine Art Klammer mit Handgriff steckend, so daß sie sich leicht in seiner Hand um sich selbst dreht, ritt er vielleicht dreißig Schritte vorauf und machte dann Halt. Inzwischen hatte der zweite Unteroffizier seine Lanze durch eine mit einer Gabel am Ende versehene Stange um die Hälfte verlängert. Der von der Rolle des ersten Unteroffiziers ausgehende Draht wurde mit der Gabel gefaßt bezw. durch dieselbe geleitet und dann von dem zweiten Unteroffizier mit der verlängerten Lanze in die Krone der am Saume der Hafenhaide stehenden Bäume gelegt. Jetzt wurde Trapp kommandirt. Der Offizier gab die Richtung an, nur solche Wege und Chaussees wählend, die zur Seite mit möglichst hohen Bäumen versehen waren. Der die Rolle führende Unteroffizier immer dreißig Schritte voran, der zweite den abgewickelten Draht immer flott in die Gipsel der Bäume werfend, sprengte die kleine Patrouille lustig in den Morgen hinein. War die Rolle ganz abgewickelt, also ein Kilometer Leitung gelegt, wurde gehalten. Der erste Unteroffizier sah ab; um seine in die Erde gesteckte Lanze schlang er das Ende des Drahtes, und dieses wieder verband er mit dem Apparat. Das Telephon war eingeschaltet, und die Verständigung mit der Ausgangsstelle wurde nachgeprüft. Der Anruf der letzteren wurde dadurch bewerkstelligt, daß der Unteroffizier auf einem ganz winzigen Horn ein kurzes Signal gegen einen der beiden am Telephon befindlichen Hörer blies. Er brauchte seinen Anruf nicht zu wiederholen; denn kaum war sein Signal gegeben, als auch schon ein gleiches Signal vom Abgangsort deutlich durch den Apparat erkante. Die mündliche Verständigung wurde ebenfalls geprüft, dann schleunigt der Apparat ausgeschaltet, der Draht einer neuen Rolle mit dem abgelaufenen verbunden, und weiter ging es im Trabe. Bei jedem Kilometer wiederholte sich das Einschalten des Telephon und Nachsuchen der Verständigung. Bei Teltow trafen beide Patrouillen zusammen; Signale wurden durch die Apparate bei den Endpunkten gegeben, dann die Röhre miteinander verbunden, wobei die Apparate miteingeschaltet blieben und die Führer beider Patrouillen hatten die Genugthuung mit anzuhören, wie die in Berlin und Potsdam an den Endapparaten stehenden höheren Offiziere sich lobend über das schnelle Legen und sichere Funktioniren dieser neuen Art von Fernsprecheinrichtungen aus sprachen. Dann wurde Befehl zum Aufheben der Leitung gegeben. Beide Patrouillen machten den Weg, den sie gekommen, wieder zurück, dabei den Draht wieder einsammelnd. Das Legen der ganzen 30 Kilometer langen Leitung dürfte kaum vier Stunden in Anspruch genommen haben.

— Ein Pferd als Brandstifter. In Gardona, Italien, stürzte ein Pferd seine Stallung in Brand. Es schlug mit dem Hufe aus, schlug aus dem Steinboden einen Funken, dieser verfang sich in der Streu und das ganze Gebäude ging in Flammen auf.

— Der kleine Schlaupopf. Lehrer: „Warum floh Cain, als er den Abel erschlagen hatte — nun Frigchen?“ — Frigchen: „Weil er Angst vor der Polizei hatte.“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidenstock vom 1. bis mit 7. August 1894.

Aufgebote: a. hiesige: 41) Der Maschinist Carl Ewald Ott hier mit der Stickerin Minna Auguste Schönfelder hier. 42) Der Restaurateur Carl Emil Becker hier mit der Hausdchter Selma Schürer hier. 43) Der Maschinist Emil Schönfelder hier mit der Maschinengehilfin Olga Helene Gläß hier.

b. auswärtige: Vacat. (Eheschließungen: 30) Der Maurer Gustav Albert Strobel hier mit der Aufpasserin Bertha Marie Brückner hier. 31) Der Schmelzer Carl Ernst Gläß hier mit der Stickerin Anna Marie Lüttes hier.

Geburtsfälle: 198) Klara Elise, T. des Handarbeiters August Fuchtegott Weigelt hier. 199) Max Albert, S. des Tischlers Ernst Wolf Krauß in Wildenthal. 200) Clara Elise, T. des Musterzeichners Gustav Hermann Beck hier. 201) Ella, T. des Schlossers Hermann Friedrich Richter hier. 202) Meta Ella, T. des Mechanikers Paul Wolf Anger hier. 203) Gertrud Elfriede, T. des Amtsgerichtsexpedienten Ernst Hermann Staab hier. 204) Erich, S. des Schneiders Ragnus Hermann Witscher hier.

Todesfälle: Nr. 197) 1 unehel. Geburt. Sterbefälle: 130) Die Handarbeiterwitwe Christiane Caroline Flach geb. Flach hier, 72 J. 3 M. 8 T. 131) Die Maschinistens-Gehilfin Friederike Albine Gläß geb. Unger hier, 52 J. 10 M. 17 T. 132) Ilse Josephine, T. des Bürgermeisters Dr. Jwan Theodor Körner hier, 5 J. 5 M. 25 T. 133) Doris Agnes, T. des Zimmermanns Hermann Louis Weiß hier, 4 M. 23 T.

